

Drittletzter Sonntag im Kirchenjahr 11. November 2018 in der Neustädter Universitäts- Kirche – Prof. Johanna Haberer

Liebe Schwestern, liebe Brüder, liebe Gemeinde an diesem Novembermorgen

An den letzten Sonntagen im Kirchenjahr geht es um die letzten Dinge. Um das, worauf es am Ende ankommt.

Und da ist heute die sogenannte Feldrede des Lukas zu predigen, besser bekannt in der berühmteren Version des Evangelisten Matthäus. Dort heißt der Text „Die Bergpredigt“. Ob auf dem Berg oder auf dem Feld, wo immer Jesus diese Worte auch gesagt haben soll: Dieser Text kommt von anderswo her. Er klingt, als sei er nicht auf der Erde entstanden. Worte direkt aus dem Himmel von einem, der eine andere Welt vor seinen Augen hatte. Einen ganz andere Welt. Deren Bild malt er. Eine Welt in der der Eigennutz und der Eigensinn, die Eigenliebe und das Eigenlob, die Eigenvorsorge und das Eigeninteresse hintangestellt wird und begrenzt. In der die Ichsucht und die Selbstbezogenheit der radikalen Kritik unterworfen werden. „No Deal“ ist die Botschaft. Das ganz normale wie Du mir, so ich Dir, gibt's Du mir was, geb` ich Dir was, soll in der neuen Welt nicht mehr gelten. Das Leben in der neuen Welt ist keine Geschäftsbeziehung, sondern eine Liebesbeziehung der ganz anderen der ganz neuen Art.

Dieser Text ist die äußerste Provokation für uns Hörer über die Jahrhunderte und die Jahrtausende. Und auch heute für die Predigerin. Man sollte ihn alleine stehen lassen und nichts mehr dazu sagen. Einfach schweigen vor der sanften Gewalt der Worte.

Oder: ihn immer wieder lesen. Dieser Text kann für sich alleine stehen.

Hören Sie noch einmal

Jesus sprach: Ich sage euch, die ihr zuhört: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen. Und wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch den Rock nicht. Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, von dem fordere es nicht zurück. Und wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch! Vergebt, so wird euch vergeben. Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch wieder messen.

Eine Predigt über eine jahrtausendealte für immer unvergessene Rede in zwei Versionen in unseren neuen Testament.

In seinem Film das „Book of Eli“ beschwören die Regisseure und Brüder Hughes und der Hauptdarsteller Denzel Washington postapokalyptische Welt herauf. Die Welt nach dem finalen Atomkrieg. Eine atomar verseuchte Welt, die der darauf folgenden

Klimakatastrophe zum Opfer fällt. Und hier regiert das Recht der Stärkeren und die pure Gewalt.

Mitten durch diese Welt geht ein Kämpfer, der unter dem Einsatz seines Lebens ein Buch retten will. Die jüdisch-christliche Bibel. Das Buch wird ihm schließlich abgejagt von einem Warlord, der sich mit diesem letzten heiligen Buch die Herrschaft über die Menschen verspricht. Den mit der Religion kann man herrschen denkt er.

Doch der Warlord wird enttäuscht, er kann das nach brutalen Kämpfen erbeutete Buch gar nicht lesen: es ist in Blindenschrift geschrieben. Am Ende landet unser Bewahrer der letzten Bibel schwerverletzt auf einer Insel in einem Kloster, in dem Mönche die Weisheit der Welt in Büchern neu sammeln. Und der sterbende Mann diktiert nun aus dem Kopf die ganze Bibel. Er hat sie in den Jahren der Verzweiflung auswendig gelernt. Ein Schreiber sitzt neben ihm und hebt die Worte getreulich auf - Wort für Wort.

Wenn man diese Jesusrede liest, kann man verstehen, was die Filmemacher meinten, wenn sie sich vorstellten, diese Worte würden vergessen in der Welt.

Um die atemberaubende Fallhöhe dieses Textes zu verstehen, ist es wohl besser einmal von hinten anzufangen und zu fragen: Was wäre gewesen in dieser Welt, wenn diese Worte nie gesprochen worden wären, wenn es diesen Generalangriff auf unser gewöhnliches Sozialverhalten nie gegeben hätte.

Wir würden weiter Feinde Feinde nennen und Freunde Freunde. Wir würden uns in unserem Klankuschelverhalten mit denen die genauso denken und fühlen wie wir weiter wohlfühlen und würden die Welt in Hier-Drinnen und Da-Draußen teilen.

Wir würden? Ja. Das trifft uns ins Mark. Was heißt hier, wir würden?

Wir tun das immer wieder. Dieser Text ist der Generalangriff auf uns als Herdentiere: Familie first, Klan first, Nation first, meine Rasse first, meine soziale Gruppe first. Und unser Leben als Deal: Ich gebe dem, der mir gibt und ich helfe der, die mir hilft.

Dass Jesus uns auffordert alle diese Wohlfühlzonen zu verlassen und unserem Herdentrieb zu widerstehen ist eine äußerste Provokation. Das trifft uns ins Mark.

Aber das heißt auch, dass er uns zutraut Menschen zu werden. Wirklich Menschen zu werden. Menschliche, denkende und fühlende Wesen, die das Menschsein des anderen Menschen - und mag er noch so fremd sein -unbedingt und unter allen Umständen anerkennt.

Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen.

Stell Dir vor diese Sätze wären nicht in der Welt. Wenn Jesus sie nicht schon vor 2000 Jahren gesagt hätte, man müsste sie heute erfinden.

Fangen wir doch einfach mal bei uns an bei den Christen.

In meiner Freundesgruppe auf Facebook sind viele Pfarrerinnen und Theologen, fast alles Christen, in jedem Fall lauter Menschen, die guten Willens sind, Menschen, die auf die Straße gehen für Menschenrechte und Geflüchtete, die das bunte Deutsch-

land feiern und herzlich dafür sind, dass wir gut umgehen mit Menschen, die anders sind. Aber diese Friedensfreunde können sich mit einer unheimlichen Wut an dem amerikanischen Präsidenten abarbeiten und allen, die so denken wie er. Und die Art der Aggression – und das fällt auf – die Art der Aggression, die Sprache, der Ton unterscheidet sich in seiner verächtlichen Selbstgerechtigkeit nur wenig von denen, die sich wiederum in ihren hasserfüllten Zirkeln der rechtspopulistischen Vogelschissperspektive bewegen.

Das Aufbrechen der Blasen, das ist das jesuanische Programm, das Entfeinden, die Feier der Menschenfreundlichkeit Gottes, dabei eine klare Kante zeigen, aber den anderen als Menschen sehen.

Denn: Wenn die legendäre Rede Jesu eines nicht ist, dann ist sie nicht schwärmerisch und nicht romantisch. Wenn da von der Feindes*liebe* die Rede ist, dann ist nicht ein schwärmerisches Gefühl gemeint. Nein. Da ist ein ganz eigenes Konzept angesprochen, die Welt zu verstehen, nämlich das: in dem anderen Menschen, ganz egal, ob er mir nahe steht oder ganz ganz fern, ein Stück der Seele zu erkennen, die Gott uns geschenkt hat. Wir Menschen erkennen den anderen als Gottes Kind und Gabe. Und wenn er schwarze Springerstiefel trägt, fettige Haar hat und aus dem Mund riecht. Wenn er Heroinstiche im Arm hat oder von zwei scharfen Hunden beschützt wird. Wenn die alte Frau sich nicht mehr äußern kann und sich nicht mehr orientieren. Wenn das Kind niemals sprechen lernt und niemals rechnen. Oder auch die ganz alltäglichen Bosheiten, mit denen wir untereinander uns die Langeweile vertreiben.....Geschenkt. Das Konzept heißt: Wir versuchen die Seele des anderen zu erkennen, dieses Licht Gottes in jedem Menschen.

Denn so argumentiert Jesus, der Gotteskenner, wir, die wir getauft sind, wir leben aus einem Überfluss, der unaussprechlich ist. In einer inneren Fülle, die uns in die Lage versetzt großherzig und großmütig und großzügig zu sein. Denn der Fluss unserer Kraft kommt nicht aus der Bestätigung der anderen Menschen, nicht aus dem kleinkrämerischen Rechnen, wie ich Dir, so Du mir. Jesus ist der Überzeugung, wer aus der Gottesliebe und der Gottespower heraus lebt, der ist in Liebe getaucht wie Obelix in den Zaubertrank. Bei der Taufe sind wir in den Zaubertrank der Liebe gefallen und der beschenkt uns mit Überfluss und lässt das zwischenmenschliche Rechnen überflüssig werden.

Wir sind mit unserer Taufe so tief in Liebe eingetaucht und eingewebt worden, dass diese Liebe uns davor schützt Grenzen zu ziehen und andere herabzuwürdigen. Wir sind in die Liebe geplumpst.

Und da wird unsere Feldredner Jesus richtig üppig in der sonst so zurückhaltenden Sprache, wenn er die Fülle der Gnade und der Liebe beschreibt, die auf uns einstürzt ein Leben lang, wenn wir nur mit dem Rechnen aufhören:

Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch wieder messen.

Das Maß, mit dem wir gemessen werden ist eigentlich unermesslich. Wenn wir in dieser Kraft leben, dann hat alles Messen ein Ende. Wenn wir aber in der Logik des Messens und Rechnens bleiben, so Jesus, dann werden wir in dieser Logik erstarren. In dieser Logik entsteht keine Fülle und keine Gnade, keine Größe und keine

Liebe. Keine schöpferischen Kräfte, kein Humor, kein Lachen und vor allem kein Frieden.

Die Fülle und die Gnade, die Großmut und das Lachen, die Kreativität, der Humor die Phantasie, wahre Freundschaft, wahre Entfeindung und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft: Das alles entsteht, wenn wir zu rechnen aufhören.

Diese Worte sind vom Himmel hergekommen, liebe Schwestern und Brüder, was aber ist damit auf Erden....

Diese Frage füllt Bibliotheken und treibt jeden um, der sich mit dem Liebeskonzept des Jesus beschäftigt. Die einen sagen, dass ist für die Urgemeinde gesagt und aufgeschrieben, die dachte Christus kommt schon gleich wieder und erlöst diese Erde. Also wir versuchen so zu leben, nur für kurze Zeit.

Auf die Dauer, kann keine Gemeinschaft ein solches Konzept leben. Andere sagen, dass ist für besonders entschiedene Christen relevant, für Klöster oder so. Für Menschen also, die ihr normales Leben mit Clan, Familie, Freunden aufgeben und nur sich selbst verantwortlich sind. Mit dieser Rede von der Feindesliebe kann man keine Politik machen, soll Helmut Schmidt gesagt haben. Und auf die visionären Entwürfe seines Konkurrenten Willi Brandt, der von Mitte der sechziger Jahre von einem entfeydeten Europa träumte - einschließlich Russland - soll er geantwortet haben: Wer Visionen hat, der soll zum Arzt gehen. Ein Bonmot, das Schmidt ein Leben lang begleiten sollte und ihn immer daran erinnerte, dass er Unrecht hatte. Ohne Visionen, keine Bewegung.

Wie soll einer diese Jesusvisionen ernst nehmen, ohne sich selbst völlig aufzugeben? Der Selbstaufgabe, liebe Schwestern und Brüder, ist durch das Doppelgebot der Liebe eine Grenze gesetzt. Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst. In diesem Satz ist ein gerüttelt Maß an Selbstvorsorge enthalten: Und doch können wir die Rede Jesu von der Ganz-Anderen-Welt in unser Leben einbauen, indem wir sie als Himmelsregel erkennen, mit der wir ein Stück Himmel auf Erden holen könnten. Diese Rede ertappt uns bei unserem kleinkrämerischen Lebensentwurf, diese Rede überführt uns bei den kleinkarierten Deals, die wir immer machen. Diese Rede gibt uns die Energie aus der Fülle der großen Liebe Gottes zu reden und zu handeln. Und: uns selbst immer wieder zu überwinden; herauszutreten aus unserer kleinkrämerischen Blase.

Obelixe der Liebe dürfen wir sein, mit der Taufe in den Liebestrank Gottes gefallen. Meinen Sie wir könnten das immer wieder versuchen? Dann sagen Sie bitte Amen.